

Herzensnabel, den Wolf hab' ich geschossen, des Grafen Förster bin ich geworden, und hab' keinen Baken Schulden mehr!

Das war Medizin! Hab' ich's nicht immer gesagt! sprach Bätly, und lief nach der Küche, um die Mutter zu rufen. Drauf mußte Seppi nun der Reihe nach den Hergang erzählen, und jetzt freuten sich alle mit einander erst recht! —

Diesmal, sagte Bätly lustig, als sie wieder vor der Bude des Krämers stand, und einen Brautkranz wählte, diesmal, Herr Krämer, bin ich die Kranzjungfer. Sieht Er, die Mandel traf's. Aber das nächste Mal kommt's an mich, und müßt' ich Jhn selber heirathen!

Vom Bauer und seinem Sohn,

aus dem Buche: Der Graf Lucanor.*)

Eines Tages sagte der Graf Lucanor zu seinem Rathe Patronius, wie er wegen eines gewissen Vorhabens in großer Noth und Sorgen stehe, denn führte er es aus, würden, wie er im Voraus wisse, ihn Viele darum tadeln, unterlasse er's aber, so wäre er nach seiner eignen Ueberzeugung höchst tadelnswert. Er erzählte ihm hieauf, was es betraf, und bat ihn, ihm hierin zu rathen. Herr Graf Lucanor, entgegnete Patronius, Ihr sündet sicherlich Viele, die Euch besser rathen können als ich, zudem hat Euch selber Gott so große Einsicht verliehen, daß Ihr wahrlich meines Rathes wenig bedürft; da Ihr's aber so haben wollt, so will ich sagen, was ich von der Sache verstehe. Und so wünschte ich denn, Ihr merket auf eine Geschichte, die einmal einem Manne mit seinem Sohne begegnet ist. Der Graf bat, sie ihm zu erzählen, und Patronius fuhr fort:

Ein Bauer hatte einen Sohn, der miewohl noch jung an Jahren, schon einen ausbündigen Verstand zeigte. So oft nun der Vater etwas unternehmen wollte, wandte der Sohn ihm ein, er sähe voraus, daß die Sache, (und in welcher könnte nicht irgend etwas Widriges begegnen?) leicht gerade zum Gegentheil ausschlagen könnte, und auf diese Weise brachte er den Vater von Vielem ab, das ihm sehr zuträglich gewesen wäre. Denn fürwahr, gerade junge Leute von seinem Verstande sind recht wie gemacht dazu, sich tüchtig zu verfahren, weil sie zwar Einsicht genug haben, eine Sache anzufangen, sie aber nicht zu Ende zu führen wissen und daher grobe Ver-

*) Der Graf Lucanor von J. v. Eichendorff (Berlin, 1840. — 12 Bogen, geheftet. Preis: 22½ Sgr.) enthält 49 solcher Erzählungen, eine immer schöner und lehrreicher als die andere.

ter bin

sprach
Drauf
d jetzt

de des
rämer,
er das
rathen!

Patro-
th und
Boraus
er nach
ihm
Herr
ele, die
Gott so
nig be-
ch von
uf eine
net ist.

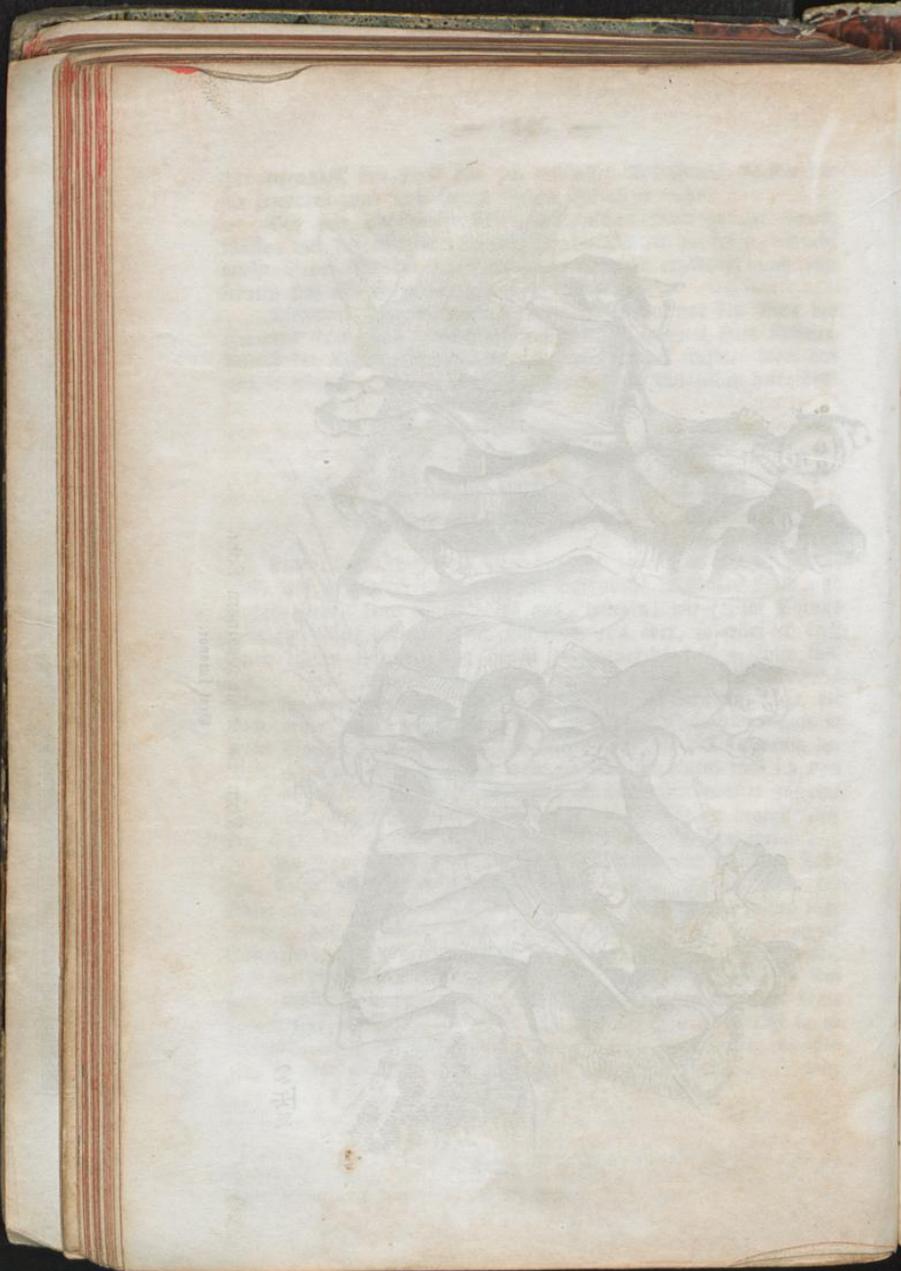
Zab-
n der
er sähe
etwas
bönnte,
s ihm
Leute
htig zu
zufan-
e Ber-

840. —
n, eine



Vom Bauer und seinem Sohn
(Graf In Memor.)

1842



stö
 Un
 Un
 ger
 So
 the
 die
 ein

 wei
 sag
 ein
 Eje
 geg
 den
 tren
 die
 lau
 wa
 den
 da
 auf
 der
 zu
 wie
 sie
 und
 Leu
 zu
 pas
 Sol
 hätt
 keim
 ihne
 selbe
 dara
 diese
 so re
 dich
 ging
 es w
 sagte
 gen
 jedoc
 ab u

 1

Stöße machen, wenn sie nicht Jemand haben, der sie davor bewahrt. Und so war auch jener Bursch durch seine Spißfindigkeit und praktische Ungeschicklichkeit dem Vater in vielen nöthigen Dingen hinderlich. Eine geraume Zeit lebte der Vater so mit ihm fort, endlich aber, theils des Schadens wegen, der ihm aus den Bedenklichkeiten des Sohnes erwuchs, theils aus Aerger über seine Redensarten, und insbesondere um ihn für die Zukunft durch eigne Erfahrung zu wiskigen, nahm der Vater zu einer List seine Zuflucht, die Ihr sogleich hören sollt.

Vater und Sohn waren nämlich Landleute und wohnten nicht weit von einer Stadt. Eines Tages nun, da dort eben Markt war, sagte der Vater zum Sohn, sie wollten sich auch hinbegeben, um einiges Nöthige einzukaufen. Zu diesem Behufe beschloßen sie einen Esel mitzunehmen, den sie unbeladen hinter sich herführten. So begegneten sie Mehreren, die aus derselben Stadt kamen, und nachdem sie ein Weilschen mit ihnen gesprochen und sich dann wieder getrennt hatten, gingen Jene unter einander zu plaudern an, und sagten: die sind wohl auch nicht recht gecheut, haben einen ledigen Esel und laufen zu Fuß nebenher! Da der Bauer das hörte, fragte er den Sohn, was er dazu meine? Der Sohn erwiederte: die Leute hätten Recht, denn da der Esel leer gehe, sei es in der That nicht sehr verständig, daß sie beide zu Fuß gingen. Da hieß der Bauer den Sohn sich aufsetzen; als dieser aber so des Weges daherritt, begegneten sie Andern, die sagten im Vorbeigehen: seh't doch den alten Narren, rennt zu Fuß, und läßt den rüstigen Burschen reiten! Da fragte der Bauer wieder seinen Sohn, was er hiervon halte? und da der Sohn meinte, sie schienen ihm ganz vernünftig zu sprechen, ließ er ihn absteigen und bestieg selbst den Esel. Eine Strecke weiter aber kamen wieder Leute und sagten: das sei doch recht verkehrt, der arme Junge, der noch zu zart zu solchem Marsche sei, müsse laufen und der Bauer, an Strapazen gewöhnt, säße auf dem Esel! Der Bauer fragte nochmals den Sohn, was er dazu sage? Der Sohn erwiederte: nach seiner Meinung hätten sie Recht, und so nahm er ihn denn mit auf den Esel, damit keiner von ihnen zu Fuße ginge. Als sie aber so weiter zogen, begegneten ihnen abermals Andre und sagten: das Thier sei so dürr, daß es sich selber kaum fortschleppen könnte, sie thäten doch sehr Unrecht, beide darauf zu reiten. Nun fragte der Bauer seinen Sohn, wie ihm denn dieses bedünke? und da der Sohn erwiederte, es schiene ihm ganz wahr, so rebete der Vater ihn folgendermaßen an: Mein Sohn! du erinnerst dich gewiß noch, daß wir bei unserm Auszug von Hause, beide zu Fuß gingen, den Esel ledig hinter uns herführten, und du damals sagtest, es wäre gut so; nachher aber begegneten wir Leuten unterwegs, die sagten, es wäre nicht gut so, und ich befahl dir daher den Esel zu besteigen und ging zu Fuß, und du sagtest, es wäre gut; darauf trafen wir jedoch andere Leute, die sagten, es wäre nicht gut; und darum stiegst du ab und ich auf, und du sagtest, so wäre es besser; weil aber wieder An-

dere sagten, es wäre doch nicht gut, nahm ich dich mit auf den Esel und du sagtest, so wäre es gescheuter, als wenn du liefest und ich ritte, und nun sagen die dort wieder, wir wären thöricht, beide zu reiten, und du sagst abermals, sie sprächen wahr. Ist dem aber also, so bitte ich, sage mir, was in aller Welt sollen wir jetzt thun, damit uns die Leute nicht schelten? Denn wir gingen beide zu Fuß, und sie sagten, wir thäten nicht gut daran; ich war zu Fuß und du zu Esel, und sie sagten, wir machten's nicht recht; ich zu Esel, du zu Fuß, sie sagten, wir hätten weit gesucht, und nun wir beide reiten, haben wir's wieder schlecht gemacht.

Was bleibt uns also übrig? so oder so müssen wir doch weiter, denn wir haben bereits alle Arten durchgemacht und keine war ihnen recht. Nun wisse aber, ich habe dies Alles nur gethan, damit du dir daran für die Zukunft ein Beispiel nimmest, da ich gewißlich weiß, daß du es nimmermehr Allen recht machen wirst; denn ist die Sache gut, so werden die Schlechten und die keinen Vortheil davon haben, schlecht davon reden, und ist sie schlecht, so können doch die Gerechten, und die am Guten Freude haben, unmöglich gut heißen, was du schlecht gemacht. Willst du daher in deinem Vortheil handeln, und bist erst mit dir selbst im Reinen, was das Zutrüglichsste für dich sei, so laß dich — sofern es sonst nichts Schlechtes ist — durch Furcht vor dem Gerede der Leute nicht davon abbringen, denn wisse, die Menschen schwagen über alles in den Tag hinein, ohne zu untersuchen, was dir am dienlichsten.

Und wenn Ihr, Herr Graf Lucanor, bei Eurem Vorhaben, Ihr mögt es nun ausführen oder nicht, süße Nachrede besürchtet, und demnach meinen Rath in der Sache verlangt, so rathe ich Euch dies: erwäget, bevor Ihr's anfangt, reiflich Vortheil und Schaden, die daraus entstehen könnten, und vertrauet Euch selbst, hüthet Euch aber, daß Euch die Begierde nicht täusche, sondern berathet Euch erst mit geschickten Männern, die Ihr als ehrlich und verschwiegen erprobt, sündet Ihr aber solche Rathgeber nicht, so wartet, um Euch nicht zu übereilen, wenigstens vier und zwanzig Stunden ab, wo nicht etwa Gefahr im Verzuge, denn ist dies letztere der Fall, dann thut rasch, was zu thun ist, und kümmert Euch nicht, was die Welt dazu sagen könnte.

Der Graf fand den Rath des Patronius gut, befolgte ihn und fuhr wohl dabei.

Um der Menschen Lob und Tadel
Sollst du nimmer blöde zaubern,
Ist dein Thun von rechtem Adel,
Zecht' es aus, und laß sie plaudern.